



Erscheint wöchentlich zweimal: Dienstag und Sonnabend.  
 Insertions-Gebühren die 3spaltige Petit-Zeile 6 Fr

Pränumerations-Preis vierteljährig 12 1/2 Fr, incl. Stempelsteuer,  
 durch die Post 13 Fr

## für die Grafschaft Glaz.

Zweiundzwanzigster Jahrgang.

Verlag von Julius Hirschberg in Glaz.

No. 38.

Dienstag, den 14. Mai

1861.

### Die gegenwärtigen Zustände in Neapel.

Als das Volk von Neapel durch volltönende Redensarten und durch den Wunsch nach einer größeren politischen Freiheit erregt, sich dazu hinreißen ließ, zum Sturze seines Königshauses und der eigenen Selbstständigkeit mitzuwirken, befand es sich in einem Zustande des Taumels, der einer längern Zeit zu seiner gründlichen Beruhigung bedurfte. Der Sturz des Thrones ist glücklich gelungen, und Monate sind verfloßen, die der neuen Ordnung Zeit zu ihrer Entwicklung gegeben haben; jetzt ist auch die Frage eine natürliche: welche Vortheile durch den blutigen theuern Kampf errungen wurden? Von materiellem Gewinn kann keine Rede sein, da ein oberflächlicher Blick schon lehrt, daß durch die im Handel eingetretene Stockung, durch das Sinken aller Papiere und durch die Auswanderung der reichsten Familien dem ganzen Lande bedeutende Verluste zugefügt wurden, von denen jeder Einzelne sich mehr oder minder hart betroffen fühlt. Es müßten also die Segnungen der idealen Freiheit es sein, welche für das vergossene Blut und für die erlittenen Verluste zugleich einen genügenden Ersatz gewähren. Wo ist aber die pomphaft verheißene Freiheit jetzt hier in höherem Maße vorhanden, als unter der früheren, wenn auch oft fehlerhaften, so doch geordneten Regierung? In der Presse keineswegs, denn diese macht sich jetzt ebenso lächerlich, wenn sie nur selten und behutsam von unbedeutenden, schnell unterdrückten Unruhen in dieser oder jener Provinz spricht, während das ganze Land in Flammen steht, wie damals das offizielle Journal von Neapel, als es nach der Einnahme Palermo's die Niederlage einiger Unruhestifter unter Garibaldi verkündete. Die wahre Lage wagt kein hiesiges Blatt zu

schildern, und noch weniger dürfte es einer Zeitung einfallen, im Interesse der gewiß nicht schwachen bourbonischen Partei wirken zu wollen. Man muß bis nach Rom oder Turin gehen, um zu erfahren, daß wieder ein paar Duzend Anhänger des Königs erschossen wurden, weil hier die Presse nur Raum für die künftlichen Schmerzensschreie aus Triest, Trient und Tyrol, oder für lächerliche Abhandlungen der Rheinfrage, nicht aber für den wirklichen Jammer im Lande haben darf. Die persönliche Freiheit hat sich noch weniger vermehrt als die der Presse. Dem Fall der alten Regierung folgte zuerst die wüste Zeit der Diktatur mit ihrer Soldaten- und Pöbelherrschaft, während welcher das Kuriosum passiren konnte, daß ein beliebiger Mensch im rothen Hemd einen harmlosen deutschen Gesangsverein wegen eines dort zufällig nach der Melodie: „Gott erhalte Franz den Kaiser“ geungenen Liedes verhaften wollte. Nach dieser bösen Zeit kam die schlimmere des jetzigen Cavour'schen Despotismus. Jetzt sind ohne irgend genügenden Grund alle Gefängnisse in wenigen Tagen mit Hunderten unschuldiger Menschen aus den verschiedensten Ständen angefüllt worden, die vergeblich auf eine Untersuchung der ihnen angegedichteten politischen Vergehen warten. In den Provinzen ist man desto schneller mit dem Urtheil fertig: man erschießt die zum Theil durch Fehler der Regierung zur Rebellion Gezwungenen, und macht eine förmliche Jagd auf diejenigen, welche im neapolitanischen Heere gedient haben, um sie, oft schlechter als die Negerklaven, nach dem Norden zu transportiren. Alle diese Vergleiche fallen wenig zu Gunsten der gegenwärtigen Regierung aus. Der König Viktor Emanuel konnte sich während seines kurzen Aufenthaltes ebenso wenig eine Popularität erwerben, wie die von den Neapolitanern durch Sprache und Sitten

verschiedenen sardinischen Soldaten oder Beamten. Für den Beinamen Re-Bomba, welchen man dem jetzigen König von Neapel ohne vernünftigen Grund gab, würden diejenigen, deren Angehörige unter den Trümmern von Genua, Ancona, Gaeta, Messina und Civitella begraben liegen, leicht einen andern Träger finden. Es sind dies alles von Turin aus mit Bomben befreite Städte, doch werden die unglücklichen Bewohner von Gaeta, die jetzt, ohne Obdach und dem Elend preisgegeben, vergeblich um Hülfe sehen, ihrem Befreier keinen Dank dafür wissen. Der Polizeiminister Spaventa hat nicht Unrecht, wenn er in solcher Lage überall gefährliche Umtriebe zu wittern glaubt, und wahrscheinlich bestehen in Neapel noch verschiedene bourbonistische Comites, von denen er trotz seiner vielen Spione nur mangelhaft unterrichtet ist. Mit Verhaftungen aber wird er die Stimmung des Landes nicht ändern, und die wieder erwachte Anhänglichkeit an das angestammte Fürstenhaus um so weniger austrotten, als die Regierung oft gezwungen ist mit ihren Maßregeln der Reaktion in die Hände zu arbeiten. Will er alle Unzufriedenen einsperren, so braucht er nur auf der Straße zuzulangen, bei Arm und Reich, in der Stadt und auf dem Lande, und er kann sicher sein, nur selten einen Fehlgriß zu thun. —

### Rundschau.

— Berlin, 8. Mai. Des Königs Majestät besichtigten heute Morgen auf dem Exercierplatze hinter der Hafenspitze die hiesigen vier Garde-Kavallerieregimenter; zuerst das Garde-Kürassier-, dann das 2. Garde-Ulanen-, 1. Garde-Drägoner-, endlich das 2. Garde-Drägoner-Regiment. Nach 12 Uhr zurück gefehrt, nahmen Se. Majestät den

### Ein Besuch beim Papst.

(Schluß.)

Diese wahrhaft priesterliche und väterliche Ermahnung wurde so schön und so innig gesprochen, daß sie mir zum Herzen ging — demüthig und von ganzem Herzen küßte ich die gegen mich ausgestreckte väterliche Hand. Daß es die Hand des Papstes war, genirte mich nicht im mindesten; er war in diesem Moment für mich wirklich der Stellvertreter des Lehrers, der durch Leben und Lehre die Demuth — nicht vor den Menschen, sondern vor Gott — gepredigt und die Menschen gelehrt hat, zu Gott zu beten. Die Worte des Papstes waren vollkommen wahr und evangelisch; ich dankte ihm mit aufrichtigem Herzen dafür, und verließ ihn zufriedener mit ihm, als mit mir selbst. Ich hatte in meinem protestantischen Stolz vor ihm gestanden; er hatte mich mit Geduld angehört, mir mit Güte geantwortet, und mich schließlich nicht mit päpstlicher Arroganz, sondern wie ein recht

evangelischer Lehrer ermahnt. Ich trennte mich mit demüthigern Sinne von ihm, als ich gekommen war. Der Papst hatte französisch mit mir gesprochen, und zwar leicht und gut. Seine Weise zu sprechen ist lebendig und natürlich, wie bei jemand, der sich gehen läßt.

In dem äußern Zimmer oder in der Gallerie — sie ist lang und mit zahlreichen Fenstern versehen — wurde ich von dem Hrn. de Merode aufgefangen.

— „Sie haben lange mit dem Papst gesprochen!“ — redete er mich an.

— „Se. Heiligkeit haben die Güte gehabt, meine Beagen zu beantworten“ — erwiderte ich ihm.

— „Sie bleiben also in Rom? — Sie müssen für immer hier bleiben. Sie müssen sich bekehren und Katholik werden; das kann gar nicht anders sein. Eine Persönlichkeit wie Sie darf nicht als Reherin sterben.“

— „Aber ich bin keine Reherin; ich bin eine katholische Christin.“

— „Aber keine römisch-katholische?“

— „Nein, ich halte mich so für eine bessere Katholikin als außerdem. Ich erkenne jeden als Christen an, der theil an Christi Leben hat, und frage dann nicht, ob er Katholik oder Protestant heißt; ich ehre jeden als Nachfolger Christi, der sich groß in dieser Nachfolge zeigt: — St. Vincent de Paul, Santa-Theresa, Katharina von Siena, den Papst selbst, ebenso gut wie die Männer und Frauen, welche eine Fierde der protestantischen Kirche sind; — ich sehe in ihnen allen Glieder der einen, großen, allgemeinen Kirche, der auch ich durch die Gnade Gottes angehöre. Sie sehen also, Monsignore, daß ich katholischer bin als Sie!“

Auf diese Tirade, die ich stehenden oder vielmehr gehenden Fußes unter der Thür aussprach, schien Monsignore nicht recht zu wissen, was er antworten sollte; er sah aber sehr wenig zufrieden aus, und versetzte endlich:

— „Ich sehe, daß Sie wenigstens auf gutem Wege sind, Katholikin zu werden; ich hoffe, Sie werden es immermehr und immer wahrhaftiger werden.“

Vortrag des General-Adjutanten General-Majors Freiherrn v. Mantouffel entgegen.

Die Angelegenheit des Oberst Pagke beschäftigt Berlin so vollständig, daß alles übrige in den Hintergrund tritt.

Es wird Nachstehendes berichtet: Die Voruntersuchung gegen Pagke ist von Seiten des Gerichts auf Grund des § 323 des Strafgesetzbuchs beschlossen, dahin lautend: „Ein Beamter, welcher, um sich oder Anderen Gewinn zu verschaffen, oder um Anderen zu schaden, Urkunden, deren Aufnahme oder Ausstellung ihm vermöge seines Amtes obliegt, unrichtig aufnimmt oder ausstellt, oder ächte Urkunden, welche ihm vermöge seines Amtes anvertraut werden, oder zugänglich sind, verfälscht, wird mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren und zugleich mit Geldbuße von 100 bis zu 2000 Thalern bestraft.“

7. Mai. Nur ein paar Worte zur Illustration des äußerst lapidaren Leitartikels, den das Stadtgericht so eben den hiesigen Blättern zu morgen hat zugehen lassen. Der Urlaub an Hrn. Pagke ist — *incredibile dictu* — demselben, wie man heute im Abgeordnetenhaus erzählte, ertheilt worden, nicht trotz, sondern wegen der ihm drohenden Untersuchung. Er sollte Berlin verlassen bis der erste Lärm vorüber sei und damit sich dieser bald lege. Der Mann hat das besser verstanden als seine Rathgeber, denn der Lärm wird sich nun legen, nachdem die Sache endlich die tugendhaft-steile Bahn der Resignation verlassen und in den frischen fröhlichen Kriminalprozeß eingelaufen ist. Am Sonnabend bekam er Urlaub, am Sonntag ward seine Suspension verkündet und Montag Abend sollte er stillvernünftig in den Schooß der Seinen zurück kehren und der Dinge warten. Statt dessen ist „der Lord zu Schiff nach Frankreich“ d. h. nach dem nicht auszulesenden Dänemark, und die Gaunerwelt Berlins wird in seinem letzten leuchtenden Fußtritt die väterliche Warnung lesen, sich fortan nicht leichtsinig nach thörichter Vordern Weise dem trügerischen Wyle des Schiffes zu Hamburg zu überlassen. Sein Begleiter ist der Buchdruck-reibestige Niclas, ein notorischer vermögensloser Mann, der jüngst für etwa hunderttausend Thaler die Polizeihäuser angekauft hat, deren Erlös die bekannten berangirten Verhältnisse der Schutzmannpensionskasse zu decken bestimmt war, jene Häuser, über welche der tief sinnige Spruch der Preuß. Stg. erging, daß nur die Abschätzung ihres Wertes eine Differenz zwischen den Angaben des Polizeipräsidenten und den Ermittlungen der Ministerialcommission gezeigt habe. Diese Begleitung weist auf ein neues Stück Enthüllung hin, das mit Herrn Pagke's Schwedenritt nicht erledigt ist. Leberecht Pagke hieß der Mann und das besondere Kennzeichen, welches der Stechbrief ihm anzuhängen vergessen hat, ist und bleibt der Ehrenmann.

Die Gerichtszeitung erzählt in Betreff der Flucht und Verhaftung Pagke's: Weder der Polizeipräsident v. Zedlitz noch die Ehefrau des

Herrn Pagke hatten eine Ahnung von der Flucht desselben. Vom Präsidenten hatte sich Pagke auf einige Tage Urlaub genommen, um sich eine Wohnung zu suchen. Späterhin erhielt der Präsident einen zweiten Brief, in welchem Pagke erklärte, er sei fortgegangen, weil er sich nicht unschuldig wolle einsperren lassen, er würde zum Termine zur öffentlichen Verhandlung erscheinen und sich verteidigen. Die Frau Pagke erhielt vom Bahnhof in Rauen ein Schreiben ähnlichen Inhalts, in welchem der Mann ihr seinen Aufenthalt verschwie, aber bat, einem Mann, der sich melden würde, Wäsche für ihn zu verabfolgen. Dieser Brief wurde Pagke's Verberb. Pagke's Wohnung wurde unter strenge Vigilanz gestellt und der bezeichnete Mann wurde, als er erschien, angehalten und vor Gericht gestellt. Durch die eidlichen Aussagen desselben und weitere Recherchen ergab sich, daß der Polizei-Lieutenant Greiff die Flucht des Herrn Pagke vermittelt und demselben einen Paß unter dem Namen Kaufmann Lagerström ausgestellt hatte. Zugleich wurde die schwedische Stadt Mstad als Aufenthalt des Pagke ermittelt. Greiff wurde sofort sistirt, gestand sein Vergehen zu, und wurde auf der Stelle vom Gericht verhaftet, indem man auch auf ihn den § 324 des Strafrechts ausdehnte. Es wurde nunmehr vom Gericht sofort nach Mstad telegraphirt, und zugleich wurde der Polizeirath Schwanger mit einem Kriminal-Commissarius dahin abgesandt. Inzwischen ist die telegraphische Antwort von Mstad eingegangen, daß die schwedischen Behörden den Pagke verhaftet und sofort nach Lübeck transportirt haben, wo ihn die preussischen Commissarien übernehmen können. Pagke wird also in den nächsten Tagen als Gefangener hier eintreffen. Die betreffende Untersuchung soll übrigens sich täglich mehr ausdehnen.

Aus dem Hause der Abgeordneten kann über die Interpellation, welche der Abg. v. Vincke über die Macdonald'sche Angelegenheit nur der Kern seiner langen Rede mitgetheilt werden.

Abg. v. Vincke ergreift das Wort und weist auf die Monstrositäten in Lord John Russell's Logik hin, der trotz des Gutachtens der englischen Kronjuristen in seiner letzten Note doch noch so urtheilt; er bedauerte, daß die englische Regierung kein Wort des Tadels habe über einen Offizier, der sich an einer Dame vergriffen; in Deutschland sei das mit dem Begriff eines anständigen Mannes unvereinbar; die von Lord Palmerston ausgesprochene Erwartung, solches werde wohl nicht mehr in Preußen vorkommen, könne nur so in Erfüllung gehen, daß kein Engländer sich wieder solche Ungezogenheiten zu Schulden kommen lasse. v. Vincke hob dabei hervor, wie er stets Achtung vor der englischen Nation bewiesen, vor deren Rechtsinn, Geselligkeit und Macht; er erinnerte an die Traditionen der englischen Politik, an das Zusammengehen Englands und Preußens in allen großen Krisen — an den großen Kurfürsten und den großen Dranier (denen

Lord Palmerston doch nicht werth sei, die Schutrimen aufzulösen,) an Lord Chatham und Friedrich den Großen, an Wellington und Blücher bei Waterloo; die preussisch-englische Allianz sei für England so wichtig wie für Preußen; beide hätten einander nöthig; die Freundschaft mit Frankreich könne nicht ewig dauern; die Freiwilligenbewegung in England beweise die dort herrschende Besorgnis vor der Landung; Lord Palmerston selbst sei für Küstenbefestigung; in solcher Lage dürfe England nicht hochmüthig von unserm Staate sprechen; das sei nicht der Weg, sich Allirte zu erwerben. Die Rede des Abg. v. Vincke wurde oft von Beifall unterbrochen. — Der Minister des auswärtigen Herr v. Schleinitz erklärte seinen Dank für die Interpellation, mit deren Begründung die Regierung im Allgemeinen einverstanden sei; (Bravo) gerade Herr v. Vincke sei der geeignetste Mann zu einer solchen Interpellation; ihm könne Niemand Vorurtheile gegen England vorwerfen; er habe der Meinung des ganzen Hauses und des Landes berebten Ausdruck gegeben. (Bravo.)

Als Antwort darauf ist die „Times“ schon wieder mit einem Leit-Artikel über den Kapitän Macdonald bei der Hand. Die Debatte im preuss. Abgeordneten-Hause ist gestern hier im telegraph. Auszuge bekannt geworden, und aus diesem dürftigen Material baut das englische Blatt wiederum einen riesigen Haufen von Schmähungen gegen Preußen auf. Sie sagt, Hr. v. Vincke und Hr. v. Schleinitz hätten, wie das so die Art der meisten festländischen Politiker sei, sich nicht an den einzelnen konkreten Fall, um den es sich handelte, gehalten, sondern sich, weil sie eben nichts Anderes zur Vertheidigung hätten vorbringen können, auf das Gebiet der allgemeinen Politik geflüchtet. An einem Bündniß mit Preußen, meint die Times, sei England nicht eben besonders viel gelegen; nöthig aber habe England überhaupt gar kein Bündniß mit irgend einer festländischen Macht. Es sei ihm bei seinen Bündnissen vielmehr nur darum zu thun, Agitationen auf dem Festlande zu beschwichtigen. Durch die skandalösen Uebergriffe seiner Polizei sei Preußen beinahe so verächtlich geworden, wie das ehemalige Königreich Neapel. Die Preußen sollten sich bei den Engländern bedanken, daß sie durch sie von den schlimmsten Excessen der Polizei befreit worden seien. Die vollständige Unschuld des Kapitän Macdonald müsse auch dem in Vorurtheilen Befangenen klar sein, u. s. w.

— Wien. Die österreichische Ztg. enthält ein Schreiben des Finanzministers Plener an die Wittve des Herrn v. Bruck, in welchem die Integrität des Charakters und die Reinheit der Amtsführung des Herrn v. Bruck bezeugt wird.

Gleichzeitig traf aus Ungarn eine telegraphische Depesche folgenden Inhalts ein: Pesth, 8. Mai. Graf Labislaus Teleky hat sich heute Nacht erschossen. Die Sitzungen des Landtages sind demzufolge über Deak's Antrag bis Montag vertagt. —

— „Das hoffe ich auch.“

— „Wah! — Wirklich?“

— „Ja wohl! Aber wir dürfen wohl die Sache verschieden auffassen. Der Papst ist weniger exclusiv bei dieser Frage, als die übrigen Katholiken.“

— „Wie? — Wir übrigen Katholiken? — Und in Schweden? — Wie liberal ist man denn dort? — Dort ist man erst recht exclusiv, erst recht intolerant!“

— „Man würde dort weit liberaler sein, Monsignore, wenn die Katholiken weniger exclusiv wären.“

— „Ich hoffe, daß Schweden noch einmal exclusiv im katholischen Sinne werden wird.“

— „Das hoffe ich — — nicht!“ — erwiderte ich lächelnd, indem ich ihn grüßte, um mich zu entfernen.

— „Kann ich Ihnen vielleicht sonst irgendwie dienen?“ — fragte mich da der artige Cardinal. — „Darf ich Ihnen vielleicht einige Gemälde von Overbeck über Gegenstände für La Via Crucis zeigen?“

Darauf führte mich dieser wohlwollende Monsignore in einen Vorsaal, in welchem sich diese Gemälde befanden. Bald wurde er jedoch wieder zum Papst gerufen. —

Röln, 4. Mai. Wir bezweifeln es sehr, daß gegenwärtig in unserem Staate noch ein zweiter Fall, wie der, welchen wir jetzt mittheilen wollen, vorkommt. Es wohnt nämlich zu Lig, einem Dorfe im Kreise Jülich, ein fast unbemittelter Bauersmann, dessen Frau ihm zwei und zwanzig noch lebende Kinder geboren hat. Jemand, der zufällig in das Haus dieses Mannes kam, bemerkte daselbst acht und vierzig Paar Stiefel und Schuhe. „Wem gehören denn,“ fragte er verwundert, „all diese Fußbekleidungen?“ Der Mann antwortete ruhig: „Sie gehören meiner Frau, mir und meinen Kindern.“

#### Das musikalische Europa.

England — streitet sich mit Frankr. um den Dirigirstock.  
Louis — posaut seine friedlichen Absichten aus.

Garibaldi — bläst die Trompete.

Die Legimität — pfeift auf dem letzten Loch.

Rußland — singt: „Polen ist noch nicht verloren!“

Der Bundestag — hat keine Stimme mehr.

Dänemark — trommelt den Bundestag aus.

Ungarn — geigt Oesterreich zum Tanz auf.

Oesterreich — komponirt eine Finale.

Dem Junkerthum — wird ein Marsch geblasen.

Rom — eithert.

Die Türkei — gebt stöten.

Preußen — schreibt Noten.

Das deutsche Volk brummt.

Die „Wahrheit“ — liest Allen den Text.

Im „Gorr. v. u. f. D.“ hat ein in Freiburg lebendes Freisräulein von Dalwigk sich durch einen satyrischen Ausfall des Münchener „Punsch“ auf ihren Better, den Darmstädter Minister, zu einer Reklamation veranlaßt gesehen, worin sie u. A. sagt: „Mein lieber Better

Spätere Berichte melden über diesen traurigen Fall: Die Parl.-C. schreibt: Die heute Mittags hier bekannt gewordene telegraphische Nachricht aus Pesth, daß Graf Ladislaus Teleky sich in der vergangenen Nacht erschossen habe, hat natürlich nicht verfehlt, hier den tiefsten Eindruck zu machen. Dem Umstande gegenüber, daß grade heute im ungarischen Unterhause die große Adressdebatte beginnen und der Graf als Führer der extremen Opposition sich mit Deaf, dem Führer der gemäßigten Partei, auf dem Felde der Debatte messen sollte, gewinnt die dunkle That noch mehr an Bedeutung. Ueber die Motive, welche den Patrioten zu dieser That getrieben, läßt sich natürlich von hier auch nichts Bestimmtes sagen. Allem Anschein nach dürfte das Ehrenwort, welches der Graf gelegentlich seiner Freilassung dem Kaiser in der Wiener Hofburg verpfändet, der mutmaßliche Beweggrund sein, der ihm das tödtende Pistol in die Hand gedrückt hat. Läßt es sich aber einerseits nicht in Abrede stellen, daß der Regierung durch das freiwillige, obgleich in so erschütternder Weise herbeigeführte Abtreten Teleky's vom politischen Schauplatz so manche Verlegenheiten erspart werden dürften, so ist andererseits wieder zu befürchten, daß die durch diesen Todesfall herbeigeführten Demonstrationen, welche bei dem Charakter der ungarischen Nation den durch Szechenyi's Tod veranlaßten Kundgebungen in Nichts nachgeben dürften, solche Dimensionen annehmen, daß ernste Vorsichtsmaßregeln und Vorkehrungen geboten erscheinen werden. Schon hat das Unterhaus selbst durch seine Vertagung eine bedeutende Demonstration gegeben, wobei es gewiß schwer in die Wagschale fällt, daß der Antrag hierzu von dem Parteigegner Teleky's, Franz Deaf, ausgegangen ist.

12 Uhr Mittags. Dichte Menschenmassen stehen vor dem Graf Teleky'schen Hause. Die That geschah in einem Zimmer des 2. Stockwerks, im Schlafzimmer des Grafen. Die Leiche liegt auf dem Boden. Der Zustand des Bettes und andere Umstände deuten darauf hin, daß sich der Graf heute Morgen erstoch. An der halb angeklebten Leiche sieht man schwarze ungarische Weinkleider und um den Hals ist eine schwarze Binde geknüpft. Auf dem Tische liegt die Pistolenkassette geöffnet, auf dem neben dem Bette stehenden Nachtschischen ein Buch: „Magyarország alaptörvényi.“ — Mehrere Freunde, die den gestrigen Abend in der Gesellschaft des unglücklichen Grafen verbrachten, berichten, daß er in sehr aufgeregter Stimmung sich befunden. — Der Schuß ist — wie wir glaubwürdig erfahren — mit der linken Hand geschossen und hat die linke Seite der Brust durchdrungen.

Ueber die Steuerverweigerung ist noch mitzutheilen aus Pesth. Eine Deputation aus Moor im Stuhlweißenburger Komitate hat sich heute bei Franz Deaf eingefunden, und wollte sich Rath einholen, was sie in der brennenden Steuerfrage

zu thun hätten, indem gestern ein Finanzbeamter mit zwölf Gend'armen im Orte erschienen sei, mit der Aufforderung, binnen sechs Stunden die Steuern einzuzahlen. Deaf entgegnete der Deputation: Es bleibe nichts anderes übrig, als die Steuern zu zahlen, worauf sich die Deputirten in ihre Heimath begaben.

Aus Frankreich und Paris kommt nur die eigenthümliche Nachricht wegen vermehrter Befestigung gegen Deutschland. Auf den Antrag der Kommission für Landesverteidigung soll die Regierung beschließen haben, Nancy zu befestigen. Die Werke, welche die Stadt Strapturg umgeben, sollen auch bedeutend verstärkt werden.

— Paris, 7. Mai. Heute fand in der Kirche St. Roch ein feierlicher Gottesdienst für die am 8. April in Warschau Gefallenen statt. Der Dominikaner-Pater Minjard hielt eine feurige Rede, worin es heißt:

Von Osten nach Westen erheben sich die Völker, um ihre Nationalität zu reclamiren; unter diesen Völkern ist es das polnische, das am meisten Sympathie einflößt. Dieses Volk leistet Widerstand, obgleich es von aller Welt verlassen ist; es wird triumphiren, denn es hat als Stütze das Kreuz, als Führer die Wahrheit, den Glauben an Christus. Es ist dieser unerschütterliche Glaube, der das Heil Polens und vielleicht der ganzen Christenheit sein wird, wie es schon einmal vorgekommen ist. Indem ich auf Rußland blicke, diese Macht, welche noch ganz jung, den Ural erstiegen und die Flüsse Arar und Amur überschritten hat, die Europa um China, Persien, Indien, den ganzen Orient beneidet die ihre Flotten nach dem Mittelmeer sendet, so erfasse mich Schrecken; aber ich muß es bewundern. Rußland betrachtet mit Begierde die Hauptstädte des Westens, und es will der Welt das Beispiel der Größe Ninive's, Babylon's und Roms geben; aber es wird erliegen, und das Heil Europa's wird die Frucht der beharrlichen Bemühungen des Glaubens Polens sein, das im Namen der Verwandtschaft der slawischen Rassen spricht. Was Sie in Warschau gesehen haben, ist der Anfang jener großen Mission; es ist der feierliche Triumph der Sache der Civilisation. Polen wird Rußland von der Eroberung des Westens abhalten und ihm begreiflich machen, daß die wahrhafte Mission der Slaven darin besteht, das Licht des Evangeliums in jenen Theil der Welt zu tragen, den man die Wiege des Menschengeschlechts nennt, und wo dasselbe mit der Zeit zur Barbarei zurück gefehrt ist.

— New-York, 20. April. Der Gouverneur von Maryland hat dem Präsidenten Lincoln erklärt, er sei bereit, Truppen zum Schutze von Washington, jedoch nicht in einem Einfall in den Süden, abzusenden. Alle Regimenter aus dem Norden, welche nach Washington gehen sollen, werden sich des Seeweges zu bedienen haben. Schiffe, welche nach südlichen Häfen segeln wollen, werden von hier aus nicht clarirt.

Kaufmännische Briefe aus New-York beschäftigen, daß die Kampflust des Nordens in ihrer ganzen Stärke erwacht ist und daß man sich auf einen blutigen Bürgerkrieg gefaßt machen muß. Alle Geschäfte waren in Stockung gerathen. Durch den Abfall Virginiens erhält der Süden einen Zuwachs von anderthalb Millionen Einwohner, darunter eine halbe Million Sklaven. Da 44 Procent der südlichen Bevölkerung aus Sklaven bestehen, so sind die nördlichen Staaten numerisch stark im Vortheil, wogegen die geographischen Verhältnisse des Südens dem Vorrücken eines feindlichen Heeres ganz außerordentliche Hindernisse entgegenstellen. Der Norden hofft das Meiste von seinem Uebergewichte zur See und von der Wirkung der Blockade.

## Aus der Grafschaft.

In Reinerz ist der Bau des neuen Mineral-Bade-Hauses begonnen worden, und soll dasselbe dieses Jahr noch unter Dach gebracht werden; ebenso steht zu erwarten, daß in nächster Zeit die Errichtung eines Moorbades ins Leben tritt, und würde dazu ein Platz zwischen der Stadt und dem Bade benützt werden.

## Lokales.

Die früher mit so regem Eifer verfolgte Gasbeleuchtungs-Frage scheint vollständig in den Hintergrund getreten zu sein. Es hat sich hier und da der irrige Glaube Geltung verschafft, daß die Consumtion mit den Anlage- und Betriebskosten in keinem Verhältnis steht, man übersteht aber ganz, welche Resultate kleinere Städte wie Schlag erzielen. Sehen wir z. B. Striegau, das ausge dehnte Gasbeleuchtung besitzt.

Dieses Unternehmen ist dort ein vollständig privates des dahigen Gastwirthes Groszpjetsch, in Verbindung mit dem Schlossermeister Meinede aus Breslau, und liefert den Beweis, daß selbst bei den scheinbar ungünstigsten Verhältnissen eine derartige Beleuchtung mit Erfolg durchgeführt werden kann. Die Anstalt selbst ist sehr einfach, mit großer Kosten-Ersparniß und doch solid und zweckmäßig gebaut, sie speist gegenwärtig bereits 700 Flammen und hofft man diese Zahl für den Winter auf 1500 zu bringen. Das Gas ist gut, und kosten 1000 Kubikfuß für Private 2 Thlr. 20 Sgr., für Communal- und öffentliche Anstalten 2 Thlr. 15 Sgr. Sollte diese Thatsache uns nicht Veranlassung geben, diese Angelegenheit in Erinnerung zu bringen und so lange zu besprechen, bis es auch bei uns zur Ausführung kommt. Bei dem diesjährigen Rechnungs-Abschluß der Breslauer Gas-Anstalt ergab sich außer 5 pr. Cent Zinsen, noch 6 pro Cent Dividende, so wie für den ursprünglichen Unternehmer noch 2 p. Cent, ohne Erwähnung des Betrages zur Hinterlegung in das Reserve-Kapital.

hat sich viele Feinde gemacht, daß er gegen den Nationalverein ist; ich an seiner Stelle hätte den Herren einen Saal zur Verfügung gestellt. Wenn die Deutschen nur reden dürfen, so ist Dieses schon ein Sicherheitsventil, die Handlungen sind dann nicht zu fürchten.“ Diese Dame scheint eine Menschenkennerin zu sein.

Das ist der Unterschied! — Auf der anhaltischen Eisenbahn reisten ein Herr und eine Dame allein in einem Wagen zweiter Klasse. Der erste versuchte ein Gespräch mit der Dame anzuknüpfen; diese gab jedoch erst kurze, dann gar keine Antwort. Darauf zündet der Herr sich eine Cigarre an; die Dame jedoch, wohl wissend, daß das Rauchen auf dem zweiten Platz nur mit Bewilligung der übrigen Reisegesellschaft gestattet ist, will ihren Nachbar darauf hinweisen, und bemerkt in schnippischem Tone: „Mein Herr, Sie scheinen den Unterschied der Plätze auf Eisenbahnen nicht zu kennen.“ „Ja,“ erwiderte er, „der Unterschied ist der, in der dritten

Klasse ist der Kondukteur gegen die Passagiere grob, in der ersten Klasse sind die Passagiere grob gegen den Kondukteur und in der zweiten sind die Passagiere gegen einander grob.“

(Anwendung der Blausäure beim Wallfischfang.) Zu den umfangreichsten und interessantesten Experimenten, die je angestellt sind, gehört der Wallfischfang mittelst Blausäure, wie er jetzt von Schiffen der englischen Handelsmarine ausgeübt wird. Der größte Uebelstand beim Wallfischfang bestand darin, daß der harpunirte Fisch erst in weiter Ferne wieder auftauchte und daß dabei nicht selten die Harpunen und Taue, zuweilen selbst die Mannschaft verloren gingen. Auf den Rath des Toxikologen Christisen wendet man jetzt Harpunen an, über deren Spitze sich ein Gläschen mit Blausäure befindet, welches beim Eindringen in die Wunde zerbricht und seinen Inhalt entleert: Der harpunirte Fisch taucht in die Tiefe kehrt aber augenblicklich

vollständig gelähmt an derselben Stelle wieder an die Oberfläche des Wassers zurück und wird dann ohne weitere Mühe abgethan. Zwei Unzen Blausäure sind in der Regel zu jedem einzelnen Fange genügend. (Schweizerische Zeitschrift für Pharmacie, 1861 S. 56.)

Freizügigkeit in Deutschland. Am 14. April wurde in Mainz ein in Viebrich arbeitender, aus dem Nassauischen gebürtiger Handwerksjunge verhaftet (und zwar unter zarter Anwendung der Kette), dessen Verbrechen darin bestand, daß er ohne Legitimation — aus dem Nassauischen Auslande — herüber gekommen war. Wenigstens hat er bei seiner Entlassung den freundlichen Rath erhalten, in Zukunft wenn er wieder mal herüber kommen wolle, sein vorsichtig seine Legitimationspapiere zu sich zu nehmen. Legitimationspapiere von Viebrich nach Mainz!

**Zimmer-Spähne.**

Zum licitationeweisen Verkauf mehrerer Hausen Zimmer-spähne auf der städtischen Hegerberg-Besitzung bei Mühlendorf ist ein Termin auf

**Freitag, den 17. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr**  
an Ort und Stelle anberaunt.

Glag, den 12. Mai 1861.

Der Magistrat.

**Gamenz.**

**Montag, den 20. Mai 1861, als am 2. Pfingst-Feiertage:**

**Grosses Militair-Concert und Ball**

im Gasthose zum „schwarzen Adler,“

ausgeführt von der ganzen Kapelle des 4. Niederschles. Infanterie-Regiments Nr. 51.

Anfang des Concerts: Nachmittags 3 Uhr.

Hierzu ladet achtungsvoll ein und bittet um zahlreichen Besuch

**Gustav Hofrichter, Traiteur.**

**Mittwoch, den 15. Mai, Abends 8 Uhr:**

**Außerordentliche General-Versammlung des „Vorschuss-Vereins“**  
in der Guttwein'schen Brauerei.

Tages-Ordnung: „Erhöhung des Betriebsfonds auf 3000 Thlr.“

Der Vorstand.

**Beachtenswerth.**

Von meinen rühmlichst bekannten

**Kettig-Fabrikaten,**

sicher und schnell wirksam bei Husten und Brustleiden, über-  
gebe ich die Niederlage Herrn **E. Töpfer** in Glag und verkauft derselbe nachfolgende Artikel zu den dabei bemerkten Fabrikpreisen: extrafeine Kettigbonbons in Schachteln à 5 Sgr., I. qualität Kettigbonbons in Paqueten à 4 Sgr., II. qualität Kettigbonbons, loose in Blechdosen à 16 Sgr. per Pfd. — Kettig Brust-Syrup per Flacon 7 Sgr., Pâte pectorale per Schachtel 7 Sgr. Indem ich dem verehrlichen Publikum dies zur geneigten Kenntnissnahme bringe, hochachtungsvoll

Mainz, im Januar 1861.

**Philipp Wagner.**

Auf obige Annonce des Herrn Joh. Philipp Wagner in Mainz Bezug nehmend, empfehle ich dem resp. Publikum diese von den berühmtesten Ärzten empfohlenen Fabrikate, als höchst wohlthätig wirkend bei Husten und Brustleiden zur geneigten Abnahme und Benutzung.

Glag, im April 1861.

**Ed. Töpfer, vis-à-vis dem Gymnasium.**

**Rheinische Brust-Caramellen**

n. d. Composition d. k. Professors  
**Dr. Albers zu Bonn.**

Diese rühmlichst bekannten ächten Rheinischen Brust-Caramellen haben sich durch ihre hervorragende Qualität bei allen Consumenten ungewöhnlichen Ruf und Empfehlung erworben und werden in versiegelten rosa-rothen Düten à 5 Sgr., auf deren Vorderseite sich die biblische Darstellung „Vater Rhein und die Mosel“ befindet, nach wie vor ausschließlich acht verkauft bei **Robert Drosdatus** in Glag.

Ein in Ullersdorf bei Glag, sehr schön dem Obelisk gegenüber gelegenes, im geschmackvollen Baustyl ausgeführt, 2 Stagen hohes Haus, (gegenwärtig befindet sich die Post-Expedition in demselben) 5 Fenster Front mit Balkon im besten Bauzustande, nebst Hofraum und schönem Blumen- und Obstgarten ist sofort aus freier Hand zu verkaufen.

Das Nähere auf portofreie oder mündliche Anfragen bei dem Frei-Gutbesitzer und Gerichts-Scholzen Hrn. **Ruschel**, oder dem Mühlen-Baumeister **Olbricht**, beide in Ullersdorf.

**Höchst wichtig für alle Bruchleidende!**

Der Unterzeichnete ist nach vielfährigen Versuchen, Proben und Erfahrungen zu der festen Ueberzeugung gelangt, daß noch alle zurücktretenden Unterleibsbrüche, ob der Mensch oder das Uebel auch noch so alt sei, vollkommen geheilt werden können.

Ich werde nun Jedermann, der sich für diese Sache interessiert, und die Briefe mit Beschreibung des Uebels an mich frankirt, meine Ansichten und Erfahrungen mit den nöthigen Belehrungen unentgeltlich mittheilen, nicht aber die Medikamente, welche etwa später verlangt werden.

Im Weiteren bitte ich, auf den Briefen alle und jede Titular als: Dr. Med., Brucharzt, Sanitätsrath, Medicinalrath u. dergl., wie sie so häufig angewendet wird, zu vermeiden.

Im Fernern bemerke ich noch, daß ich bei der Expedition d. Bl. viele 100 Zeugnisse deponirt habe, welche wohl am besten die Zweckmäßigkeit meiner Cur-Methode beweist.

**Krüsi-Altherr**, in Gais, Kanton Appenzell in der Schweiz.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Hirschberg in Glag.

Die modernsten Sommer-Buckskins zu Rock und Beinkleider, Stoffe zu Damenmänteln, unter Versicherung, daß die Stoffe aus reiner Schafwolle gearbeitet, so wie mein Lager selbst gefertigter Tücher empfiehlt

**J. Miecke**, Tuchfabrikant,  
Juden-Casse Nr. 149.

**Ein Verkaufsladen,**

worin seit 30 Jahren die Specerei- und Weinhandlung betrieben wurde, ist sofort zu vermieten bei der verw. Kaufmann

**E. Winkler**, am Rosmarkt.  
Glag, den 6. Mai 1861.

**Heuschener!**

Mit dem 18. Mai eröffne ich die Restauration auf der großen Heuschener, und werde wie früher bemüht sein, für gute Speisen, Getränke und Logis, sowie für prompte Bedienung zu sorgen. — Zugleich mache ich auf die von mir neu angelegte Parthie ganz besonders aufmerksam. — Glag, den 14. Mai 1861.

**C. Stiebler**, Restaurateur.

Grüne Straße Nr. 143 ist das Verkaufsgewölbe mit der daran stossenden geräumigen Wohnung, Küche, Keller- und Bodenraum zu vermieten und bald zu beziehen.

Das auf der Schwedeldorfer Straße belegene Haus, sub Nr. 192 ist aus freier Hand zu verkaufen. Das Nähere beim Riemermeister

**Bittner.**

**Der erste Stock**

nebst Keller und Bodenraum ist zu vermieten, Schwedeldorfer Straße Nr. 192 beim Riemermeister

**Bittner.**

**Eine Stube mit Alkove**

ist zu vermieten beim Lohnfuhrmann

**Plaschke**, Herrenstraße Nr. 570.

In meinem Hause auf der Frankensteiner Straße ist der erste Stock zu vermieten und zu Johann zu beziehen.

**Wittwe Wölck.**

Ein schwarzer Hund mit weißer Kehle ist am 9. d. Mts. auf der Schwedeldorfer Chauffee zugelaufen und der rechtmäßige Eigentümer kann denselben gegen Erstattung der Insertionsgebühren zurückerhalten. Das Nähere in der Buchdruckerei des Hrn. **Georg Frommann**.

Eine gut gebaute neue Drehbank für Holzdrehkler (auch lassen sich Gegenstände von Metall in geringen Dimensionen darauf ab-drehen) ist billig zu verkaufen; desgleichen 5 Stück gußeiserne Deck- oder Bekrönungs-Platten auf gemauerte Thor- oder Zaun-Pfeiler im Gesamtgewicht: 5 1/2 bis 5 1/2 Ctr., pro Ctr. 1 1/2 Thlr. Näheres auf portofr. Anfragen durch den Mühlen-Baumeister

**Olbricht** in Ullersdorf.

Derjenige, welcher einen entflohenen, zahmen, graugelben Kanarienvogel in der Buchdruckerei des Hrn. **Georg Frommann** lebend abgeliefert, erhält eine angemessene Belohnung.

Gedruckt bei **Georg Frommann** in Glag.